

Entwurf für ein Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel: von den Architekten Rud. Linder und Emil Bercher in Basel

Autor(en): **Linder, Rud. / Bercher, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **59/60 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Entwurf für ein Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel. — Das Heiligbergshaus in Winterthur. — Ueber Anlage und Sprengung grosser Kammerminen in Steinbrüchen. — XXXIII. General-Versammlung der Gesellschaft ehem. Studierender der Eidg. Technischen Hochschule. — Miscellanea: Ausbau des zweiten Simplontunnels. Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Ein Werftkran für 200 t Tragfähigkeit. Ueber Azetylen-Sauerstoff-Schweissbrenner. Kabelverlegung im Hamburger Hafen. Bahnhofanlage der S. B. B. in Bern. Hundert Jahre

Dampfschiffahrt in Europa. Ein Fortbildungskurs über Statik des Eisenbetonbaues usw. Schifffahrt auf dem Oberrhein. Eidg. Techn. Hochschule. — Konkurrenzen: Bebauungsplan Gerhalde Tablat. — Korrespondenz. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Schweiz. Ing- und Arch.-Verein. G. e. P.: Stellenvermittlung.

Tafel 31 bis 32: Das Heiligbergshaus in Winterthur.
Feuilleton: Von der XXXII. Generalversammlung der G. e. P. vom 17. bis 19. August in Winterthur.

Band 60.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 10.

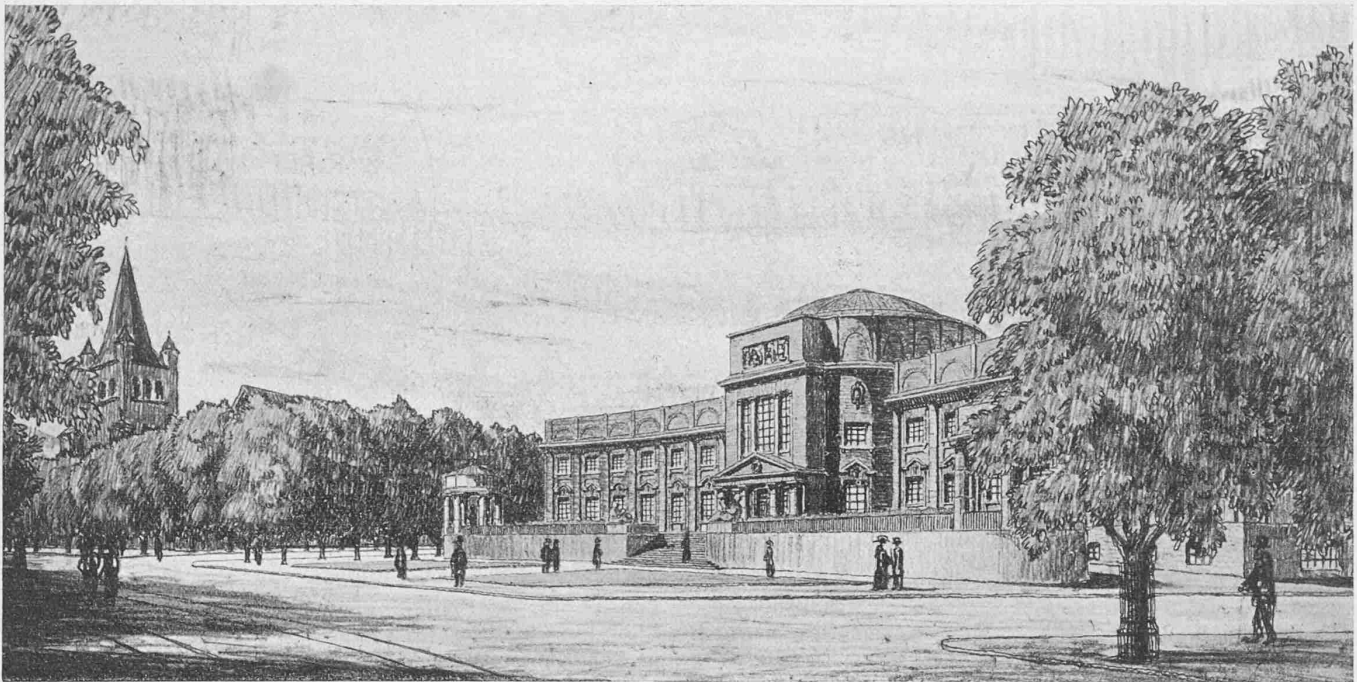


Abb. 2. Ansicht von Norden, von der Ecke Spalenring und Weierweg. Nach Originalzeichnung der Architekten.

Entwurf für ein Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel.

Von den Architekten Rud. Linder und Emil Bercher in Basel.

Wenn wir mit dieser Veröffentlichung, von unserer Uebung abweichend, einen *Entwurf* zur Darstellung bringen, der nicht das Ergebnis eines Wettbewerbs oder eines behördlich erteilten Auftrages ist, so glauben wir hierzu durch das Interesse gerechtfertigt zu sein, das zunächst die Basler und dann aber auch alle Kunstfreunde im Schweizerland der so lange schon schwebenden Frage entgegenbringen, das auch die Verfasser des vorliegenden Projektes dazu ermutigt hat, ihren Beitrag zur Förderung der Sache anzubieten.

Wir glauben damit unsern Lesern um so eher zu dienen, als man uns von berufener Seite bestätigt, dass wir einen gereiften und den angestrebten Zielen volle Rechnung tragenden Vorschlag vor uns haben.

Ueber den im Frühjahr 1910 veranlassten Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Neubau eines Kunstmuseums auf der Elisabethenschanze ist unsern Lesern in Band LV auf den Seiten 219, 241 und 251 durch Darstellung der preisgekrönten Entwürfe ausführlich berichtet worden. Desgleichen haben wir ab und zu von den weiteren Verhandlungen Mitteilung gemacht, in deren Verlauf man nach und nach dazu kam, von der Verwendung der Anlagen der Elisabethenschanze für diesen Bau abzusehen und bei denen der Gedanke wieder Boden gewann, auch für das Kunstmuseum wie für das erweiterte Museum an der Augustinergasse in der Nähe des Münsters einen geeigneten Platz zu finden. Andererseits hat eine lebhaftere Bewegung dafür eingesetzt, um den gegenwärtigen architektonischen Bestand des Münsterplatzes auch für die Zukunft zu sichern. Es ist nicht unsere Sache auf diese Kontroverse hier einzutreten, in der von allen Seiten gute, und auch dem Aussenstehenden verständliche Gründe vorgeführt werden; wir

wollten nur auf die etwas verworrene Sachlage hinweisen, die ihren Teil dazu beitragen mag, dass dem Vorschlag Linder-Bercher auch im Laienpublikum ganz besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Die auf den folgenden Seiten wiedergegebenen Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Schaubilder enthalten alle wesentlichen zum Verständnis der innern Einteilung und Anordnung aller Dienst- und Ausstellungsräume erforderlichen Angaben. Hinsichtlich der Platzwahl und der allgemeinen Gesichtspunkte, die für die Verfasser massgebend waren, sowie mit Bezug auf verschiedene Einzelheiten entnehmen wir einige Angaben einer von Rud. Linder und Emil Bercher herausgegebenen kleinen Broschüre.

Ueber die allgemeinen Grundlagen, die für den Entwurf begleitend waren, äussern sie sich dahin, dass sie der Umstand, dass man sich bisher auf keines der durch Konkurrenzen und Planskizzen Einzelner bearbeiteten

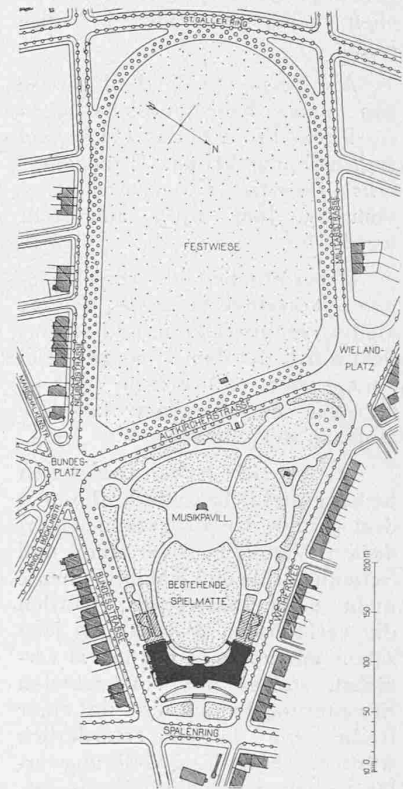


Abb. 1. Lageplan. — 1:7000.

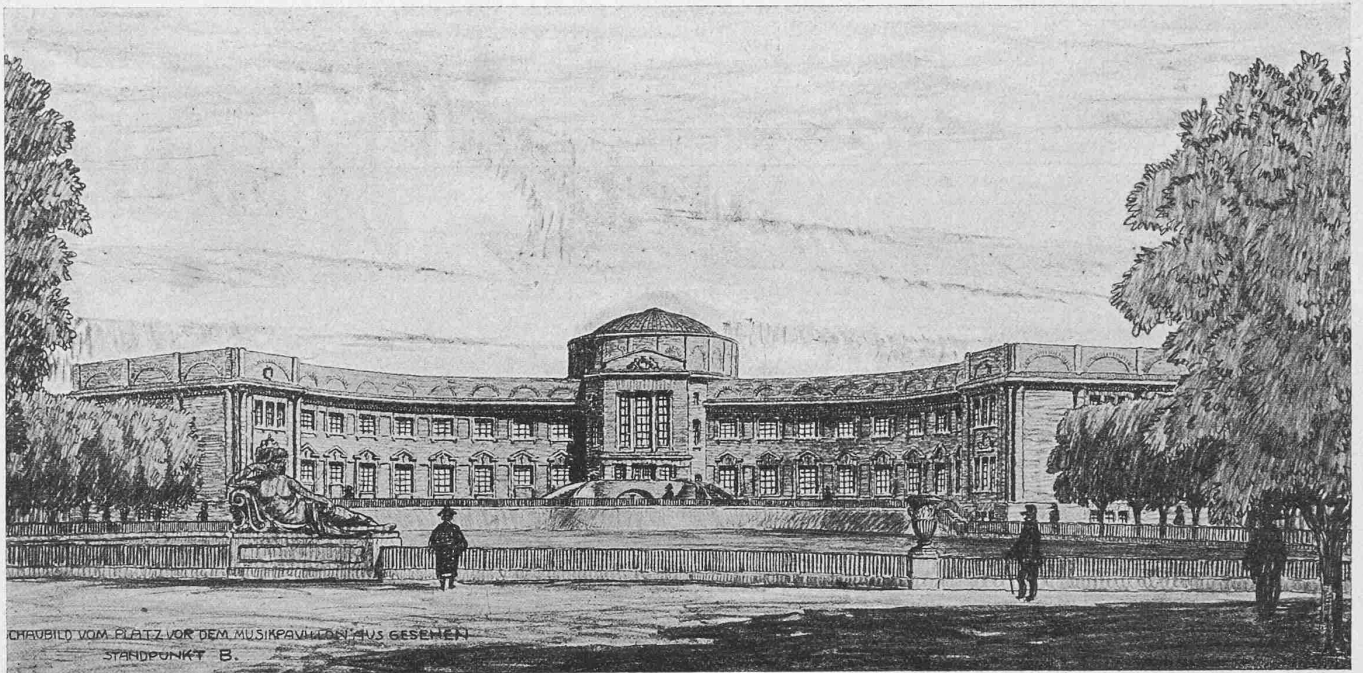


Abb. 3. Ansicht von Südwest, von der Spielmatte (Festwiese) aus. Nach Originalzeichnung der Architekten.

Projekte zu einigen vermochte, veranlasst hat, sich dem Studium eines neuen Projektes zuzuwenden, das bisher zwar gelegentlich in der Diskussion genannt, aber nie ernstlich in Betracht gezogen wurde, trotzdem seine Eignung von keiner Seite bestritten war. Es ist dies das Projekt eines Kunstmuseums auf der Schützenmatte. Je mehr sie sich mit demselben beschäftigten, desto mehr sind sie auch zur Ueberzeugung gelangt, dass gerade die Schützenmatte die museums-technischen, architektonischen und städtebaulichen Voraussetzungen eines solchen Projektes in idealer Weise erfüllt.

Als Norm für die Bedürfnisse des neuen Kunstmuseums legen sie ihrem Projekte das *Programm* zugrunde, das bei der *Plankonkurrenz für die Elisabethenschanze* vom 15. Juni 1909 aufgestellt wurde.

Dabei ergaben die verschiedenen Terrainverhältnisse einige kleine Veränderungen, und ausserdem wurde der damals vorgeschriebene, aber entbehrliche grosse, 600 bis 800 Personen fassende Hörsaal weggelassen.

Da es sich ferner inzwischen herausgestellt hat, dass die vor drei Jahren im Programm geforderten Wandlängen der Ober- und Seitenlichtsäle und Kabinette heute nicht mehr ausreichen, wurden die verfügbaren Wandlängen jetzt schon um 20% = 123 lfd. m vermehrt, sodass die vorgesehenen Erweiterungsbauten erst in einer Reihe von Jahren erforderlich würden. Eine Vergrösserung erfährt auch die Bibliothek, die entsprechend dem vermehrten Be-

dürfnis statt einer Wandlänge von 25 jetzt eine solche von 48 lfd. m erhält.

Eine Verbesserung der Lichtverhältnisse suchte man in den Kabinetten des Saales für Handzeichnungen zu erzielen, indem denselben, auf Grund neuester Erhebungen,



Entwurf zu einem Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel.

Architekten R. Linder und E. Bercher.

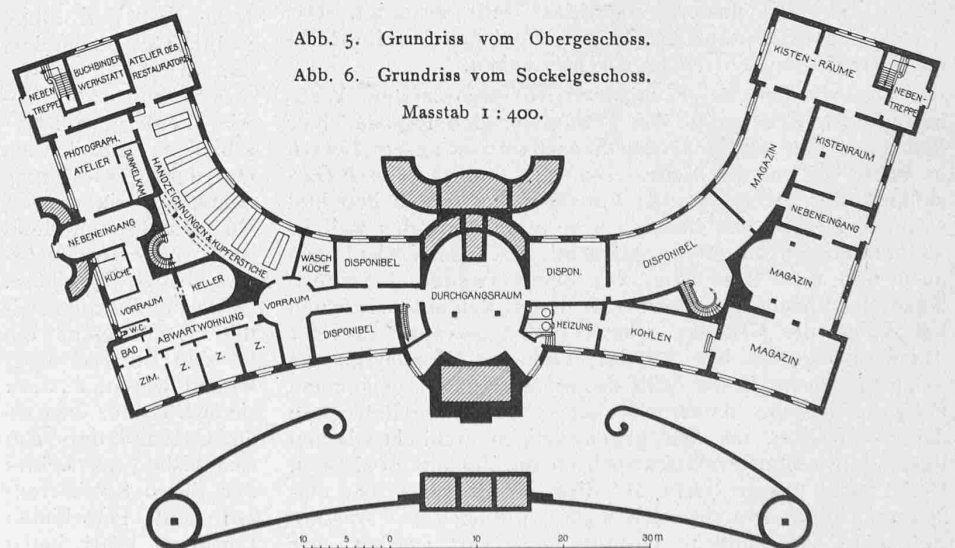


Abb. 5. Grundriss vom Obergeschoss.

Abb. 6. Grundriss vom Sockelgeschoss.

Masstab 1 : 400.

statt dem vorgeschriebenen hohen Seitenlichte, in reichlichem Masse gewöhnliches Seitenlicht gegeben wurde. Eine museumstechnisch wie auch für die architektonische Ausgestaltung wichtige Neuerung bedeutet endlich der Ersatz des üblichen Oberlichtes durch hohes Seitenlicht und durch Laternenlicht. Dabei wurden die neuesten Erhebungen und Erfahrungen Sachverständiger verwertet, die die Ueberlegenheit des hohen Seitenlichtes wie des reinen Laternenlichtes über das direkte Oberlicht nicht bloss für die Kabine, sondern auch für die eigentlichen Ausstellungssäle ergeben haben.

Da unsere Künstler in der Regel bei hohem Seitenlichte arbeiten, so wird es möglich sein, die Kunstwerke unter dem Lichte auszustellen, unter dem sie entstanden

sind und vom Künstler empfunden wurden, und dem Beschauer dadurch einen völligen Genuss zu verschaffen. Beim Laternenlichte aber, das ja im Grunde genommen auch nur ein hohes Seitenlicht ist, fallen alle die Nachteile weg, welche dem gewöhnlichen Oberlichte immer anhaften werden. Die Kunstwerke leiden nicht mehr durch die direkten Sonnenstrahlen, zu deren Abhaltung beim Oberlichte ein besonderes Schutz-tuch (Velum) nötig ist. Auch die Witterungseinflüsse machen sich nicht mehr so unangenehm bemerkbar. Die Wasserdichtigkeit bei Schnee und Regen ist leichter zu erreichen und die Ventilation im Sommer und Winter (man denke an die treibhausartige Sommerhitze vieler Oberlichtsäle) ist viel leichter durchführbar. In Hamburg wurden mit besonders hierzu erstellten Räumen hierüber interessante Versuche vorgenommen, welche bei dem vorliegenden Entwürfe Berücksichtigung fanden.

Die Eignung der Schützenmatte für ein neues Kunstmuseum erweist sich bei näherer Betrachtung als eine vorzügliche. Hier findet sich endlich die freie Lage und mit ihr die Hauptbedingung jedes Kunstmuseums, freies und unbeschränktes Licht nach allen Seiten. Der grosse, ringsum von breiten baumbestandenen Alleen umgebene Platz erfüllt aber auch die zweite Forderung, welche für einen Bau, der die kostbaren und unersetzlichen Sammlungen aufnehmen soll, unerlässliche Bedingung ist: die Feuersicherheit. Aber nicht nur für die heute bestehende Sammlung bietet die Schützenmatte einen idealen Bauplatz, sondern sie ermöglicht auch in Zukunft jede wünschbare

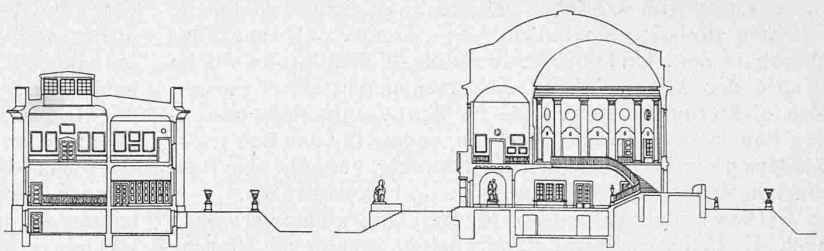


Abb. 9. Seitenflügel. — Schnitte 1:400. — Abb. 10. Mittelbau.

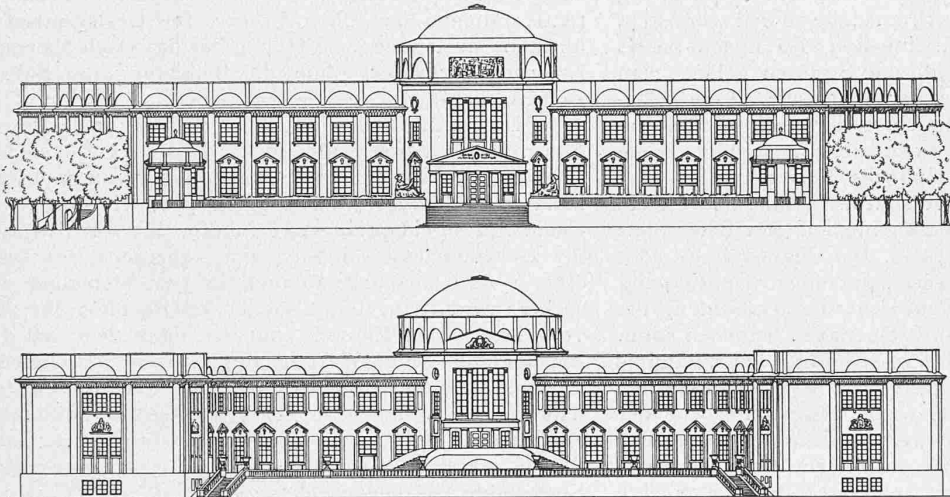


Abb. 7 (oben) Nordostfassade am Spalenring, Abb. 8 (unten) Südwestfassade gegen die Festwiese.

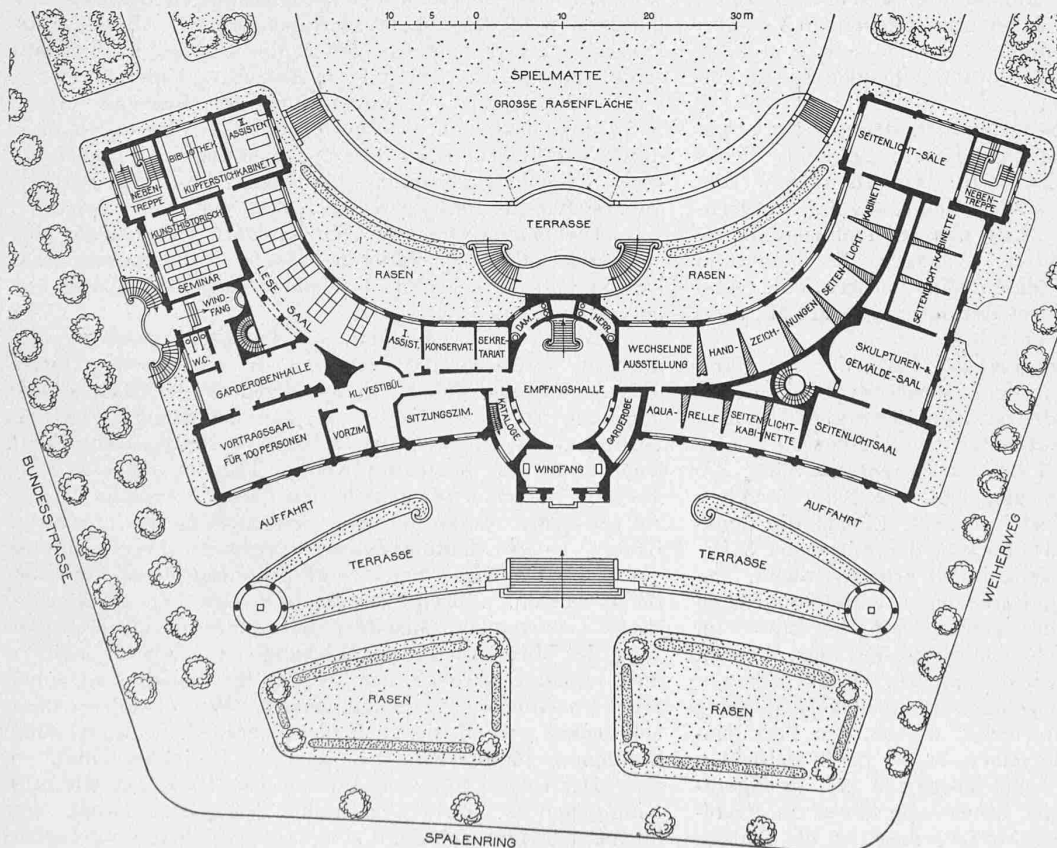


Abb. 4. Grundriss des hochliegenden Erdgeschosses. — Masstab 1:400.

Entwicklung und Ausdehnung, und zwar nicht bloss für die nächsten dreissig oder fünfzig Jahre, sondern überhaupt für absehbare Zeit. Und dazu ist dieser ideale Bauplatz bereits im Besitze der Allgemeinheit; die gesammelten Mittel müssen also nicht zum grösseren Teile für den Ankauf eines passenden Bauplatzes verbraucht werden, sodass für den Bau selbst wiederum die Mittel fehlen; ebensowenig verlangt der Bauplatz kostspielige Erdbewegungen und Stützmauern.

Diesen unbestrittenen Vorzügen gegenüber vermögen auch die Bedenken nicht standzuhalten, welche die Ursache der unverdienten Zurücksetzung und Nichtbeachtung dieses Platzes bisher gebildet haben.

Ein Bedenken bestand darin, dass die Schützenmatte für ein Kunstmuseum zu entlegen sei. Dies mochte noch vor einem Jahrzehnt zutreffen, als die Schützenmatte ausserhalb der Stadt, von dieser durch die Linie der Elsässerbahn getrennt, in freier Felde lag. Inzwischen wurde aber die Elsässerbahn verlegt, und an ihrer Stelle ist im Spalenring eine Strasse entstanden, die als Promenade zu den schönsten, als Verkehrsstrasse zu den wichtigsten des neuen Basels zählt. Durch vorzügliche und direkte Strassen gelangt man in kürzester Frist ins Zentrum der Stadt, wie an die Bahnhöfe, die durch die Benützung einer der nach allen Richtungen laufenden Tramlinien noch mehr vermindert wird. Für den fremden Besucher sind die Verbindungen ganz vorzügliche und auch die Universität wird durch ihre wohl in nächster Zeit erfolgende Verlegung auf den Petersplatz in die Nähe des Museums gerückt. Der Einheimische aber wird seinen Museumsbesuch gerne mit einem Spaziergang in das schöne aufblühende Paulusquartier verbinden, um so mehr, wenn er dazu unsere Promenaden benützen kann. Diejenigen endlich, auf deren Interesse und Kunstverständnis auch das neue Museum in erster Linie angewiesen ist, werden sich gewiss von einem regelmässigen Besuche der Sammlungen durch die um wenige Minuten vermehrte Distanz nicht abhalten lassen, die ja am Masstabe einer Grossstadt gemessen überhaupt keine ist. Ja man möchte sogar behaupten, dass das Museum auf der Schützenmatte weniger abgelegen ist, als an der Augustinergasse. Inmitten eines rauch-, russ- und lärmfreien schön gebauten Wohnquartiers gelegen, ist es vom durchgehenden Verkehr, der in seiner Nähe vorüberflutet, nicht durch Berg und Tal getrennt und bietet sich dem Vorübergehenden schon von weitem zur Betrachtung an.

Denen aber, die der Schützenmatte den künstlerischen Rahmen glauben absprechen zu dürfen, den ein solches Museum erfordert, ist zu erwidern, dass wir auch für die Zukunft bauen, und dass gerade die Umgebung der Schützenmatte, namentlich aber der Ring mit der Pauluskirche, zu den städtebaulich glücklichsten Lösungen des modernen Basels gehört und durch einen Museumsbau eine Ausgestaltung erhalte, die in ihrer Art derjenigen des Münsterplatzes nicht nachzustehen brauchte.

Der Gefahr, dass der prächtige Park, der Stolz und die Freude des ganzen Quartiers, durch den Bau beeinträchtigt, ja vernichtet würde, ist dadurch vorgebeugt, dass der Bau an den Ring dem Schützenhause gegenüber, also an den nordöstlichen Rand des Parkes gerückt wird, da, wo jetzt von Baumgruppen umgeben, das Aborthäuschen steht. Dadurch wurde zweierlei erreicht. Einmal die denkbar möglichste Schonung des Parkes, der mit seiner Spielmatte zum überwiegenden Teile intakt erhalten bleibt. Zugleich soll das Gebäude dem Parke einen architektonischen Abschluss geben, der bisher gefehlt hat, die Lücke im Stadtbild am Ring soll sich schliessen und das Museum gleichzeitig Strasse und Park dominieren. Intakt erhalten bleiben auch die Alleen an Bundesstrasse und Weiherweg bis zur grünen lebendigen Hecke, welche den Park umschliesst. Ja, innerhalb derselben bleibt noch an beiden Strassen je ein 3 bis 4 m tiefer Vorgarten bis zur eigentlichen Baulinie. Auch von der Ringstrasse lassen die Architekten den Bau soweit zurücktreten, dass er die Anlage von Rasenflächen und einer von Pavillons flankierten Terrasse als Uebergang von der Strasse zum Museum ermög-

licht. Da die Dimensionen des Parkes im allgemeinen und insbesondere seiner Schmalseite am Ring weit grösser sind, als man bei flüchtiger Betrachtung anzunehmen geneigt ist, kann man trotz dieser geringen Inanspruchnahme des Parkes der Hauptfassade des Museums selbst eine Gesamtbreite von 80 m geben.

Um die Bedeutung des Museums zum Ausdruck zu bringen, sowie um für das Innere eine übersichtliche Einteilung zu erhalten, wurde die Baumasse in einen mittlern, von einer flachen Kuppel gedeckten, überhöhten Rundbau und zwei seitliche Flügelbauten gegliedert, die am Ring leicht nach vorne abgebogen sind. Diese Abbiegung soll bei tatsächlicher Vermehrung der vorhandenen Flächen, die Längswirkung der Fassade für das Auge mildern und zugleich eine gewisse monumentale Wirkung erzielen, die in dem in die Mitte gelegten Haupteingange ihre höchste Steigerung erfährt. Auch die, beide Geschosse zusammenfassenden Halbsäulen und der kräftige, den Bau bekrönende Gesimsaufsatz (Attika) dienen demselben Zwecke. Der Gesimsaufsatz bildet übrigens auch eine Verkleidung der das Dach überragenden Laternenoberlichter, ohne die Belichtung der Säle selbst zu benachteiligen.

Damit dies alles zu voller Geltung gelange, ist der Bau von der Strasse abgerückt. Der so vor dem Museum gewonnene Platz dient zur Anlage einer von zwei Pavillons flankierten Terrasse, deren Freitreppe, wie deren seitliche Rampen zum Haupteingange führen. Sie soll den Eindruck der Gebäudemasse mildern, den Uebergang von Verkehrsstrasse zu Kunstmuseum auch in der Stimmung des Besuchers vermitteln, und, als kleineres Bauglied dem Museum vorgelagert, den Masstab abgeben, dank dem erst dem Beschauer die volle Wirkung des Ganzen zum Bewusstsein kommt. Auch mit dem massigen, hochragenden Turme der nahen Pauluskirche wird ein geschlossener, breitgelagerter Museumsbau gut harmonieren und durch das Grün der Bäume gerahmt sich mit ihr zu einem eindrucksvollen Städtebilde zusammenschliessen (Abbildung 2).

Nach rückwärts wurde der ganzen Anlage die Form eines Hufeisens gegeben, das sich zum Parke öffnet. Nach dem Vorbild jener reizvollen Schlossanlagen des 18. Jahrhunderts wird dadurch ein architektonischer Abschluss des Parkes geschaffen und zugleich die schöne, grüne Matte seines Spielplatzes jetzt und in Zukunft erhalten.

Wenn einmal die Entwicklung des Museums eine Erweiterung desselben erfordern sollte, so lässt sich diese durch Verlängerung der beiden Nebenflügel oder auch nur eines derselben gewinnen, ohne dass diese jetzt vermisst oder später als nachträglicher Anbau empfunden wird.

Die beiden stumpfen Winkel, nach welchen das Hufeisen sich öffnet, garantieren ausserdem den notwendigen Lichteinfall, auch wenn die beiden Schenkel später verlängert werden.

Bis die Notwendigkeit von Erweiterungsbauten sich einstellt, wird aber die Festwiese, die jetzt noch grösstenteils dem Spitale gehört, in das Eigentum des Staates übergegangen sein, wozu ja bereits, ganz unabhängig von dem vorliegenden Projekte, die Absicht besteht. Dann kann jenes Land, das heute nur wenige Tage im Jahre zu Festzwecken benützt wird, ganz in den Park einbezogen werden, als reichlicher Ersatz für jede Schmälerung durch künftige Bauten. Unter Erhaltung des ursprünglichen Zweckes könnte dann die Festwiese Spiel- und Erholungsplätze für jeden Bedarf bieten, während der heutige Park sich als künstlerische Gartenanlage ausbilden liesse, die als ideale Ergänzung des Museums dessen Wirkung im Stadtbild steigern und seinen Besuchern wie denen der Anlagen zu einem erhöhten Genusse verhelfen würde. Wir erwähnen diese Möglichkeit, wenn sie auch nicht gerade eine notwendige Bedingung für die Ausführung dieses Projektes bildet.

Der Uebergang vom Museum zum Parke ist, wie beim Ring gegen die Strasse, durch eine Terrasse vermittelt. Von ihr aus schwingt sich dann eine, dem Mittelbau vorgelagerte Doppeltreppe empor, die dem ersten Laufe der innern Haupttreppe entspricht und auf deren Podest einmündet.

An der Bundesstrasse und am Weiherweg bilden die Fassaden im ersten Stocke geschlossene Flächen. Es ist dies eine Folge der dahinter liegenden Säle mit Laternenlicht, die im Hinblick auf die Baumalleen hier vorgesehen wurden. Zugleich wird damit architektonisch ein Gegengewicht zu der reichlichen Auflösung der Hauptfassade, durch die breiten Fenster mit hohem Seitenlichte, geschaffen.

Die *Grundrissgestaltung* ist aus den Abbildungen 4 bis 6 ersichtlich, aus denen die Verteilung der im Programm vorgesehenen Räume, die bequeme Einteilung für den innern Dienst, die Führung für die Besucher usw. ohne weiteres hervorgeht.

Die *Zentralheizung* ist nach der speziell für Kunstmuseen erprobten Lösung als Pulsionsluftheizung mit automatischer Temperaturregelung und automatischer Luftbefeuchtung vorgesehen, wobei die Luft durch warmes Wasser erwärmt wird.

Die senkrechten Luft-An- und -Absaugungskanäle lassen sich in der hufeisenförmigen Zwischenmauer anbringen und von der zentral gelegenen Heizung vorzüglich bedienen. Aehnliche Heizungen wurden mit Erfolg im Thomamuseum in Karlsruhe und im neuen Museum in Mannheim erstellt. In den Ausstellungssälen werden keine Radiatoren aufgestellt, die Luftabsaugungs- und Ausströmungsöffnungen werden möglichst unsichtbar, z. B. über dem Fussboden und in der Deckenkehle angeordnet.

Bei diesem System leiden die Gemälde möglichst wenig, und die Besucher werden weder von kalten Fussböden noch von der Zugluft belästigt.

Den Programmbestimmungen vom 15. Juni 1909 bezüglich der Raummasse und verfügbaren Wandlängen entspricht das Projekt ebenfalls; es bietet neben den vorgeschriebenen Räumen für die Verwaltung, Bibliothek, Lesesaal usw. in den Ausstellungssälen rund 740 lfd. m Wandlänge, d. h. 20 % mehr als im Programm vorgeschrieben war.

Der Ermittlung der *Baukosten* sind ebenfalls die Angaben der Konkurrenz-Ausschreibung vom 15. Juni 1909 zugrunde gelegt. Sie ergaben sich für zusammen 35 365 m³ zu 40 Fr. mit 1 415 000 Fr., d. h. um 165 000 Fr. mehr als nach Programm, entsprechend der Vermehrung der verfügbaren Wandlänge gegenüber dem frühern Programm um 123 lfd. m und entsprechend der Vermehrung der Wandlänge in Bibliothek und Kupferstichkabinett von 25 auf 48 lfd. m.

Das Heiligbergschulhaus in Winterthur.

Architekten *Bridler & Völki*, Winterthur.

(Schluss mit Tafeln 31 und 32.)

Im Anschluss an unsere Darstellung in der letzten Nummer legen wir heute auf Tafel 31 zwei Innenansichten des Treppenhauses im Schulgebäude bei, auf Tafel 32 folgen zwei Ansichten und in untenstehenden Abbildungen 9 bis 11 Grundrisse und Schnitt des Turnhauses, dessen Lage zum Schulgebäude aus dem Lageplan auf Seite 118 zu entnehmen ist.

Einige gedrängte Angaben, sowohl über den Innenausbau des Schulhauses wie auch über Anlage des Turnhauses entnehmen wir ebenfalls dem Aufsatz von Stadtrat *A. Isler* in Nr. 4 der „Blätter für Schulgesundheitspflege“ vom April 1912.

„Im Innern des Schulhauses wurde der Versuch gemacht, die bisher landesübliche Kälte und Nüchternheit in der Raumwirkung zu verdrängen und in dem Schüler das Gefühl der Wohnlichkeit und Behaglichkeit zu erwecken. Darum haben Unterrichtsräume und Korridore auf Türhöhe einen stark farbigen, dekorativen Ton erhalten, der durch Schwamm- und Pinseltechnik stoffartig belebt wurde und damit gegen Verunreinigung weniger empfindlich sein dürfte. Die Holzarbeiten sind im ganzen Hause einheitlich dunkel lasiert und lackiert. Die an sich kalten Eisenbetontreppen erhielten ein bürgerlich-wohnliches Aussehen durch gedrehte, ebenfalls dunkel gehaltene Holzgeländer.“

Das *Turnhaus* enthält neben einem geschlossenen Turnsaal, der in der Hauptsache während der Wintermonate benützt werden wird, eine nach Süden offene Halle, die mit den gebräuchlichsten Turngeräten ausgerüstet ist.

Die bereits zurückliegenden zwei Winterbetriebe haben gezeigt, dass diese Halle nur mit wenig Wochen Unterbrechung das ganze Jahr benützt werden kann und somit der Turnunterricht in Zukunft fast ausschliesslich in freier Luft erteilt werden wird, es sei denn, dass der Stundenplan eine doppelte Belegung des Turnhauses erfordert. Dann werden bei schlechter Witterung gleichzeitig turnende Klassen je zur Hälfte im geschlossenen Saal und in der offenen Halle üben.

Das abschliessige Gelände, auf welchem das Turnhaus erstellt wurde, ermöglichte den Einbau eines geräumigen und gut beleuchteten Untergeschosses. Hier sind ein Raum mit Weichboden für die Nationalturner und ferner einige Garderobenräume mit Waschgelegenheiten untergebracht. Die geschlossenen Räume werden mit einer vom Schulhause unabhängigen Niederdruck-Dampfheizung erwärmt. Die ganze Turnhauseanlage ist elektrisch beleuchtet.

Während der guten Jahreszeit steht ein nach Süden gelegener, mit Turngeräten reichlich ausgestatteter Turnplatz zur Verfügung. Auf einer tiefer gelegenen, nördlichen Hügelterrasse, unmittelbar beim Turnhaus, kann zur heissen Sommerszeit unter üppigen, ausgewachsenen Laub- und Nadelholzbäumen geturnt und gespielt werden.

Die um das Schulhaus herum gelegenen Spielplätze sind nach der Nordseite bereits durch alte Baumgruppen geziert. Längs der Südseite der Schulhaus-Anlage sind Baumalleen angepflanzt, um einerseits den Aufenthalt der Schüler im Sommer angenehm zu gestalten, andererseits auch um die blendende Wirkung grosser Kiesflächen zu mildern. Es ist in Aussicht genommen, die Bäume unter der Schere zu halten, damit sie bei tiefem Sonnenstand die Unterrichtsräume des Untergeschosses nicht nachteilig beeinflussen.“

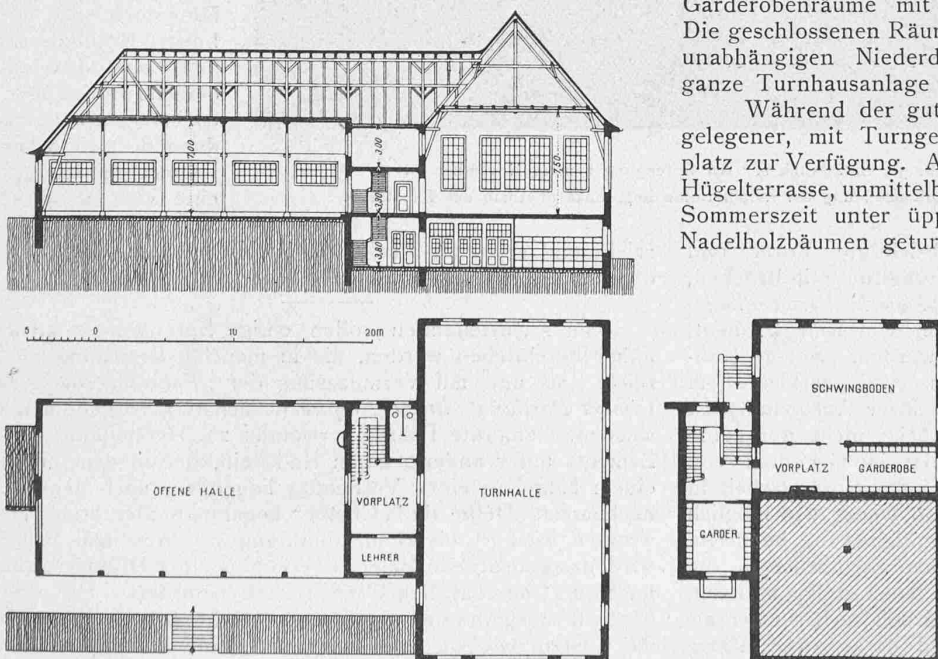


Abb. 9 bis 11. Grundrisse und Längsschnitt durch das Turnhaus Heiligberg. — 1:500.